







**Vermishtes.**

Nebrn, 16. April. In der heute stattgefundenen Schöffengerichtung wurde der Arbeiter Theodor Lehmann wegen Verurteilung wegen Hausfriedensbruchs zu 6 M., eventuell 2 Tagen Gefängnis verurteilt. Die Arbeiter Louis Krichbaum und Hermann Timmrobus erhielten wegen fahrlässiger Brandstiftung 6 Mark Geldstrafe eventuell 2 Tage Gefängnis. Der Arbeiter und Fleischer Otto Peter hierorts, welcher Mitte Januar d. Js. dem Schuhmacher Gustav Lange aus Bretitz eine Jacke aus entwendeter Stoffe, erhielt 12 M. Geldstrafe oder 4 Tage Haft.

Nebrn, 17. April. Heute morgen 5 Uhr fuhr ein Jagdflugzeug in der Richtung von Süd-West nach Nord-Ost an unserer Stadt vorbei.

**Weiterprüfungen.** Vor der Prüfungskommission der Handwerkskammer zu Halle S. bestand am 15. April Herr Fritz Wicks jun. aus Nebrn die technische und theoretische Weiterprüfung im Cederhandwerk. — Vor der Prüfungskommission an der Königlichen Hochschule in Hildesheim bestand am 7. April Herr Wilhelm Sauer jun. aus Nottleben die technische und theoretische Weiterprüfung im Buchdruckerhandwerk.

Am 1. Mai 1914 wird die normalspurige Teilstrecke Cofsa (Finne) — Cölleda der Neubautrache Canda (Untra) — Cölleda als Nebenbahn eröffnet werden. Die an der Strecke liegenden Bahnhöfe 4. Klasse Cofsa (Finne), Badra, Oftramondra und Oftramondra-Burgwenden sind für den Personen-, Gepäck- und Güterverkehr, sowie für die Abfertigung von Leichen und lebenden Tieren eingerichtet. Dagegen erhält der unbefestigte Bahnhof 4. Klasse Oftramondra nur Verkehrsrichtungen von Oftramondra nach Cofsa und Cölleda. Die Annahme und Auslieferung von Sprengstoffen bleibt auf allen Bahnhöfen ausgeschlossen. Auf

den Bahnhöfen 4. Klasse Cofsa (Finne), Oftramondra und Oftramondra-Burgwenden können keine Gegenstände angenommen und ausgeliefert werden, zu deren Ver- oder Entladung eine Kofftrampe erforderlich ist. Der Bahnhof 4. Klasse Oftramondra besitzt weder eine Kofftrampe noch eine Seitenrampe. Der noch an der Strecke liegende unbefestigte Haltepunkt Burgwenden dient nur dem Personenverkehr. Die Züge werden nach dem bereits veröffentlichten Fahrpläne verkehren.

**Kirchliche Nachrichten.**

**Sonntag Quasimodogeniti.**  
Es predigt um 10 Uhr:  
Herr Oberpfarrer Schwieger.  
Um 2 Uhr: Kindergottesdienst.

**Getauft:** Am 13. April Hildegard Charlotte Pille; Hermann Kurt Weinbach; am 14. April Hermann Karl und Hildegard Eira Klaufer.

**Getauft:** Am 11. April Otto Albert Müller, Schreinermeister hier, und Auguste Marie Pagelt hier; Friedrich Paul Göhr, Maurer in Seigra, und Berta Ida, geb. Ködel hier; Karl Becker, Handarbeiter hier, und Anna Luise Neula hier.

**Beerdigt:** Am 13. April August Karl Bränner, Schuhmacher, 89 Jahre 2 Monate 8 Tage alt.

**MAGGI®**  
Suppen  
sind die besten!

**Salamander-Siefel**  
beständig immer

**Bekanntmachung.**  
Die gewerbliche Schulbildungsschule wird am **Montag, den 20. April d. Js., abends 6 Uhr**, im alten Schulgebäude eröffnet.  
Die Schüler haben sich dort einzufinden.  
In der Eröffnung werden die Handwerksmeister ergebenst eingeladen.  
Nebrn, den 15. April 1914.

**Der Magistrat.**  
Präsident.

**Bekanntmachung.**  
Nachstehend lassen wir § 26 der Straßenpolizei-Ordnung vom 5. Januar 1870 folgen und ersuchen um dessen Beachtung.  
Nebrn, den 14. April 1914.

**Die Polizeiverwaltung.**  
Präsident.

**Bekanntmachung.**  
Sonntag, den 26. April 1914, früh 6 Uhr, findet eine **Rebung der Wälderfeuerwehr** statt.

**Samstags-Tag: Markt.**  
Zur pünktlichen Erfüllung wird unter der Warnung geladen, daß bei etwaigem Zutrittskommen oder Fernbleiben Bestrafung erfolgt.  
Die Anwesenden sind anzuliegen.  
Nebrn, den 14. April 1914.

**Die Polizeiverwaltung.**  
Präsident.

**Öffentliche Stadtverordnetenversammlung**  
Dienstag, den 21. April 1914, Abends 7 1/2 Uhr.

**Tagesordnung:**

1. Berlesung und Genehmigung des Protokolls der Stadtverordnetenversammlung vom 6. März 1914.
2. Beschlußfassung über Umpflasterung einer Straße der Großwagener Straße.
3. Beschlußfassung über Aufstellung dreier Anschlagtafeln.
4. Beschlußfassung über die Änderung der neuen Friedhofsanordnung vom 30. Dezember 1913.
5. Beschlußfassung über die Regelung des Grabens vom Ende der Kanalisation bis zur Anfrucht.
6. Wahl von 2 Beisitzern und 2 Stellvertretern zu der Stadtverordnetenerkennungswahl der zweiten Abteilung.
7. Mitteilungen.

**Geschlossene Sitzung:**

8. Uebernahme eines Grundstückes.

Nebrn, den 16. April 1914.

**Der Stadtverordnetenvorsteher.**  
Krey.

**Der Verband für die Züchtung des Simmentaler Rindes**  
in der Provinz Sachsen (Geschäftsstelle Halle S., Kaiserstr. 7)  
hält am **Mittwoch, den 6. Mai 1914, in Naumburg a. S.** auf der **Vogelwiese**, seinen **Frühjahrs-Zuchtbullensmarkt**

ab. Zum freihändigen Verkauf gelangen ca. 30 Bullen der Simmentaler Rasse. Sämtliche Tiere stammen von eingetragenen Verbuhtieren ab. Für Zuchtgenossenschaften, Gemeinden und Einzelpächter bietet sich hier die beste Gelegenheit, den Bedarf an reinkblütigen Zuchtbulln zu decken.

reinigt man am besten wie folgt: Man löst

**Persil, das selbsttätige Waschmittel,**  
in handwarmem (35° C) Wasser auf. Dann schwenkt man die Wäsche in dieser handwarmen Lauge etwa 1/4 Stunde. Nach gutem Ausspülen drückt man sie (nicht wringen!) aus. Das Trocknen darf an nicht zu heißen Orten, auch nicht unmittelbar an der Sonne geschehen! So bleibt die Wolle locker, griffig und wird nicht filzig! Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Packung.

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der alkalischen **Henkel's Bleich-Soda.**

Einem geehrten Publikum von Nebrn und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich **Pöppelstraße**, im Hause des Herrn **A. Köllig**, ein **Barbier- u. Friseur-Geschäft** eröffnet habe. Indem ich eine gute Bedienung zusichere, bitte ich um gütige Berücksichtigung.  
Nebrn.  
Hochachtungsvoll  
**Karl Kleeberg, Friseur.**

Zum Schulanfang empfehle alle Sorten **Schreibebücher** (Einleitur nach Vorchrift) mit 5% Rabatt in Marken **Bwe. Meiß.**

Große **Margarinefabrik** sucht überall in Städten und Dörfern männliche oder weibliche, fleißige, anständige **Hausierer** gegen guten Verdienst. Offerten mit Referenzen unter K. Nr. 100 an Annoncen-Exped. von **Heinrich Eisler, Hamburg.**

**Tanz-Unterricht.**  
Sehr geehrten Familien sowie wertgeschätzten Interessenten von Nebrn und Umgegend hierdurch zur gefl. Nachricht, daß wir einen **Tanzlehrcursus** eröffnen. Derselbe beginnt **Montag, den 27. April, Abends 8 Uhr, im Schützenhause.** Geschätzte Anmeldungen werden von Herrn **Dastian** entgegengenommen.  
Mit vorzüglicher Hochachtung  
**A. Liebram und Frau.**

**1/4 Pfund**

Malz, oder rund 3300 Gerstenaerker sind nötig, um ein 1/4 Liter des allbekanntesten Köftriger Schwarzbieres herzustellen. Daher der hohe Nährwert. Biel Getreide und wenig Alkohol, das sind die Vorzüge des Köftriger Schwarzbieres, durch die es zu einem Ideal-Getränk für Gesunde und Kranke wird. In keinem Haushalte sollte daher Köftriger Schwarzbier als tägliches Tafelgetränk fehlen. Köftriger Schwarzbier wird von ärztlichen Autoritäten als Kräftigungsmittel verordnet und ist in vielen Krankenhäusern, Sanatorien zc. eingeführt. Verlangen Sie überall das echte Köftriger aus der Fürstlichen Brauerei Köftriz. In Weinungen nur echt bei Wörty Eisner.

**Überzeugen Sie sich,**  
daß die **Deutschland-Fahrräder**

— Nähmaschinen, Sportartikel aller Art, Pneumatik, Waffen, Uhren, Musik-, Gold- und Silberwaren, Haushaltungsartikel und sonstigen Gebrauchsgegenstände in der Qualität die besten, daher auch im Preise die allerschönsten sind. —  
— Reich illustrierter Katalog kostenlos. —  
— **A. Stukenbrok, Einbeck 23**  
Größtes Fahrradversandhaus Deutschlands. Fabrik für Fahrräder u. Fahrradteile.

**ff. Thüringer Bauernkäse**  
— in Schöden und eingeln — empfiehlt in la reifer Ware  
Stübly Nr. 7—8. **B. Trautwein.**

**Salamander-Schuhwaren**

Alleinverkauf für Nebrn und Umgegend.

**Hermann Sachse, Schuhmacherstr.,**  
Unter der Burg.

**Häcksel**  
offert billigst  
**Scheffers Häcksel-Schneiderei Köfleben.**

**Trichinen- und Finnen-Verfänger-Verein Nebrn.**  
Sonnenabend, den 18. April, abends 8 Uhr,  
**Generalversammlung**  
im **Schützenhause.**  
Tagesordnung:  
1. Rechnungslegung pro 1913/14.  
2. Geschäftliches.  
Um recht zahlreichen Besuch bittet  
der **Vorstand.**

**Braunschweiger Gemüsekonserven**  
in better Qualität und frömmen — keiner Warenhaus — Packung trafen werden ein und empfehle dieselben zu herabgesetzten Preisen.

**Waldemar Kabisch.**  
Suche zum **Wohnung** bis 250 Mark. Siedemesser **Ehr. Schilling.**

Bevorzugt **DÜRKOPP** Vertreter: **M. Schröder.**

**FAHRRÄDER & NÄHMASCHINEN**  
PREISWERTESTE FABRIKATE  
Spezialität: Fahrräder, Nähmaschinen aller mit konzentrischem Ringlager, eigenes Patent, Leichte kettenlose Fahrräder

**RIELER BÜCKLINGE**  
Meine wohnschmeckenden gebraunten **Kaffees** in verschiedenen Preislagen bringe in empfehlende Erinnerung.  
**Waldemar Kabisch.**

Sardinen, Kollmöpfe, Bratheringe zc.  
**Waldemar Kabisch.**

**† Dank. †**  
Zurückgekehrt vom Grabe meines lieben Mannes, Bruders, Schwieger Sohnes und Schwagers, des **Schuhmachers Karl Brünner,** können wir nicht unterlassen Dank zu sagen allen denen, die seinen Sarg so reich mit Blumen schmückten; Dank auch dem Herrn Oberpfarrer Schwieger für die trostreichen Worte am Grabe.  
**Nebrn, Großsachsen, Teuchern und Leipzig.**  
**Die trauernden Hinterbliebenen.**

**† Dank. †**  
Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen denen, die ihren Sarg mit Kränzen schmückten und sie zur letzten Ruhestätte begleiteten, unsern herzlichsten Dank. Dank dem Herrn Pastor für seine trostreichen Worte im Hause und am Grabe; Dank den Frauen für die schönen Kranzpenden; Dank dem Gesang-Verein, der Schuljugend und dem Herrn Lehrer für die erhebenden Trauergesänge.  
Im Namen der Hinterbliebenen  
**Friedrich Großhler**  
nebst Kindern.  
Kleinwangen, den 16. April 1914.



# Sonntagsblatt

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

Willst du immer weiter schweifen?  
Steh, das Gute liegt so nah.  
Lerne nur das Glück ergreifen;  
Denn das Glück ist immer da. Goethe.

## Die Sängerin.

Erzählung von Heinrich Köhler.

1. Fortsetzung.

In die Erinnerung an die Verstorbenen versenkt, lebte die junge Mladky einige Monate, ohne Interesse für etwas anderes an den Tag zu legen, dahin. Auf die erste Periode des Schmerzes folgte eine minder verzweifelte. Von einem achtzehnjährigen Herzen ergreift der Kummer noch nicht beständig Besitz. Ihr frischer Jugendmut besiegte den Schmerz und gewann schließlich die Oberhand. Sie sprach mit Lorenzo zwar noch viel von ihren lieben Toten, wurde aber ruhig und in ihr Schicksal ergeben.

Nach Verlauf eines Jahres hatte sie die alte Fröhlich-

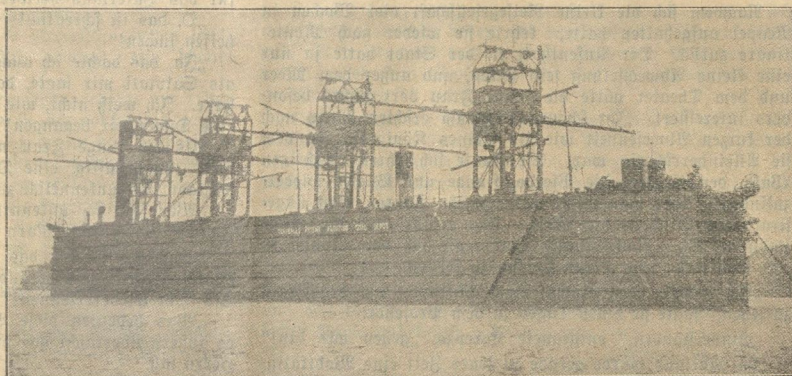
nach Neapel zu gehen. — Für Mary war die kleine Reise, der bloße Wechsel des Aufenthaltes, von großer Bedeutung. Der Vorschlag des Professors fand sogleich ihren Beifall, und Lady Walford beschäftigte sich in gehobener Stimmung mit den Vorbereitungen zu dem Ausflug.

In dem mit vier Pferden bespannten Reisewagen nahm Mary nach einigen Tagen mit ihrem alten Freunde und dem Kammermädchen Platz, während der Diener Dominico auf dem Kutscherstuhl Unterkunft fand.

Die Bewegung und das Geräusch der Räder hatte die kleine Reisegesellschaft, die an die Stille des Landlebens

### Schwimmende Kohlendepots der englischen Marine.

Die englische Marine hat, um in ihren Bewegungen unabhängig von Kohlenstationen zu sein, in neuester Zeit schwimmende Kohlendepots, die ca. 12 000 Tonnen (also 240 000 Zentner) Kohlen fassen können. Diese Depots sind durch besondere technische Vorrichtungen in der Lage, in der Stunde 500 Tonnen Kohlen an die Kriegsschiffe abzugeben, und dann wieder ein anderes Kriegsschiff zu bedienen.



keit wiedergewonnen; sie begann wieder zu singen, alle die Lieder, mit denen sie so oft die Verstorbenen erheitert hatte. Trotzdem fehlten ihr diese doch überall, und das Schloß erschien ihr leer und öde. Die geistvolle Unterhaltung der beiden alten Verwandten wurde von ihr schmerzlich vermißt. Die Gesellschaft des Professors, dessen Hauptinteresse Musik war, konnte ihr allein keine Befriedigung bieten. Sie fühlte sich jetzt manchmal von Langeweile gequält und ihr Geist sehnte sich nach Zerstreuung. Lorenzo, der ihre Niedergeschlagenheit bemerkte und den Grund derselben erriet, machte ihr eines Tages den Vorschlag, auf einige Tage

gewöhnt war, müde gemacht, und man begab sich bald zur Ruhe, als man in dem von Signor Lorenzo bestimmten Hotel angekommen war. Als Mary am nächsten Tage vom Fenster aus die alten Paläste und das blaue Meer, das sich weithin im Sonnenglanze ausbreitete, vor sich sah, fiel sie fast vor Bewunderung in die Knie.

Sie rief Julietta, damit diese das herrliche Schauspiel ebenfalls genieße. Dann gab sie dem Diener den Befehl, eine Barke zu mieten. Nach dem Frühstück ging sie an den Strand hinab, wo sie sich lange im Kahn aufhielt und dem Gesang der Lazzaroni lauschte. Sie fühlte keine Wärme,

Nummer 16.

Jahrgang 1914.



keine Müdigkeit. Alle Tage ließ sie sich auf dem Meer umherfahren und konnte stundenlang das Spiel der Wellen und den Reflex der kleinen, weißen Wolken im Wasser beobachten.

Mary beschrftigte mit Julietta die Kirchen, und im Halbdunkel derselben betete sie inbruntig für ihre geliebten Toten.

Als sie am dritten Tage, noch ganz ernst und feierlich gestimmt, im Hotel anlangte, sagte Lorenzo mit strahlender Miene zu ihr:

„Ach, Liebste, ich habe eine Loge für heute abend genommen. Die „Zauberflöte“, für die Sie so schwärmen, wird gegeben. Wir werden die berühmte Clemenza zu hören bekommen!“

Es war eine Extravorfstellung. Die Harmonie der Töne übte eine fast berauschte Wirkung auf Mary aus. Als dann die Clemenza sang und stürmisch Beifall ertete, war die junge Lady erstaunt; denn sie hatte den Eindruck erhalten, als wenn das Spiel der gefeierten Künstlerin dem Charakter der Musik nicht völlig entspräche.

„Das kann unmöglich das Richtige sein,“ flüsterte Mary ihrem alten Lehrer zu.

„Sie haben recht,“ entgegnete dieser, „ich habe dieselbe Bemerkung gemacht. Der Vortrag läßt sehr zu wünschen übrig. Der Ausdruck ist falsch, die Methode schlecht!“

Im Hotel angekommen, öffnete die junge Frau das Piano und sang Stellen aus der Oper, die sie mit bewunderungswurdigem Talent und so großem Feingefühl und Verständnis für das Werk des Meisters vortrug, daß Lorenzo enthusiastisch ausrief: „Bravo! Bravissimo! . . . O, meine Liebe, wenn Sie nicht eine große Dame wären, so würden Sie sich durch die Kunst Ruhm und Vermögen in Fülle erwerben können!“

Bei jeder Vorfstellung waren der alte Professor und die junge Lady in ihrer Loge.

„Welch ein paradisisches Glück müßte es sein, die eigene Stimme von solchem Orchester begleitet, zu hören,“ dachte Mary oft.

Sie fühlte und wußte es, daß ihre Stimme bedeutender und besser geschult war als die der berühmten Sängerin, und ihr Lehrer war derselben Ansicht.

Nachdem sich die kleine Reisegesellschaft vier Wochen in Neapel aufgehalten hatte, kehrte sie wieder nach Montelunare zurück. Der Aufenthalt in der Stadt hatte ja nur eine kleine Abwechslung sein sollen, und außer dem Meer und dem Theater hatte die junge Frau dort nichts besonders interessiert. Ihr schönes Besitztum erschien Mary nach der kurzen Abwesenheit wie ein kleines Königreich, in dem sie Alleinherrscherin war. Sie freute sich, ihren prächtigen Wald, den Garten, die Pferde, Hunde und Bücher wiederzufinden. Aber man wirkt mit achtzehn Jahren nicht ungestraft den Blick in die Welt. Das erfuhr auch die junge Lady an sich. Nach einiger Zeit regte sich der Wunsch in ihr, noch mehr vom Leben kennen zu lernen.

„Ich möchte gern einmal nach Mailand, um die Scala zu sehen,“ sagte sie eines Tages zu dem Professor.

„Einverstanden,“ entgegnete Lorenzo, „gehen wir hin!“

In Mailand wurde gerade zu jener Zeit eine Wohltatigkeitsvorfstellung zum besten der Waisen gefallener Krieger vorbereitet, in welcher die berühmte Prescilla die Puritana singen sollte. Die Prescilla besaß ein wunderbares Talent. Mary sah ein großes Glück darin, sie hören zu können.

Ganz Mailand war begeistert von dem Ruhm der großen Sängerin. Alle Logen waren bereits für die Vorfstellung verkauft. Lorenzo verzweifelte schon daran, zwei Plätze zu bekommen, obwohl er große Summen dafür bot. Einen letzten Versuch bei dem Direktor selbst unternehmend, fand er in diesem einen alten Kollegen, den Signor Salviati. Durch dessen Vermittlung gelang es ihm, noch zwei Billette zu erhalten, die er triumphierend der jungen Lady ubradachte.

Am Abend gingen beide noch einmal die Partitur der Puritana durch; sie kannten sämtliche Partien, die Musik und den Text der Oper ganz genau. Mary versprach sich von der Vorfstellung hohen Genuß. Eine Oper, für die sie schwärmte, gesungen von einer Primadonna von solchem Rufe, das war ein günstiger Treffer für ihren Ausflug.

Aber einige Tage vor der Aufführung trat Lorenzo mit besturzter Miene zu ihr ins Zimmer.

„Ach, Mylady!“ rief er.

„Nun, was gibt es?“ fragte Mary.

„Sie werden untröstlich sein. Ich komme soeben von meinem Neffen Ricardo, der in der Nähe der Scala ein kleines Geschäft besitzt. Er sagte mir, daß die Vorfstellung nicht stattfindet.“

„Aber weshalb nicht?“

„Darauf bin ich zu Salviati gegangen, der es mir bestätigte. Ach, welches Unglück!“

„So sprechen Sie doch endlich!“ rief die junge Frau ungeduldig.

„Die Prescilla hat sich auf der Treppe den Fuß gebrochen. Mein Freund, der Direktor, ist in Verzweiflung. Der König, der Hof, ganz Mailand wollte der Vorfstellung anwohnen. Nun kommen die armen Waisen um die große Einnahme.“

„Aber gibt es denn keine Stellvertreterin?“

„Eine Stellvertreterin?“ rief Lorenzo fast beleidigt. „In diesem Falle könnte es sich nur um eine ebenbürtige Künstlerin handeln!“

Er lief ganz aufgeregter im Zimmer hin und her. Als Mary schwieg, fuhr er fort:

„Salviati weiß so gut wie ich, daß es keine gleiche in ganz Italien gibt!“

„Bleibt in Rom oder Paris?“

„Und wenn es eine gäbe, sie würde nicht umsonst singen wollen!“

Ein neues Schweigen trat ein. Dann murmelte Lorenzo vor sich hin, aber doch laut genug, um gehört zu werden:

„Ich kenne eine Sängerin, die der Prescilla nichts nachgibt, sie könnte helfen. Es ist hauptsächlich der armen Waisen wegen, die sonst Hungers sterben können!“

„Hungers sterben?“ rief Mary.

„Ja, Hungers sterben, denn ihre Väter haben ihr Leben für das Vaterland verloren!“

„O, das ist schrecklich! Man muß den armen Kleinen zu helfen suchen!“

„Ja, das dachte ich auch. Und es tat mir darum so leid, als Salviati mir sagte, daß er reinweg den Kopf verloren habe. Ich weiß nicht, wie ich dazu kam; ich glaube, ich habe eine Dummheit begangen!“

Als die junge Frau nicht weiter fragte, fuhr Lorenzo fort: „Wahrhaftig, eine Dummheit! Aber es gibt Mittel, Mylady, sich unkenntlich zu machen —“

„Wer soll sich unkenntlich machen? Und zu welchem Zweck?“ unterbrach Mary ihn ungeduldig.

„Schwarze Haare, das Gesicht, die Schultern und Arme dunkel gefärbt, das verändert vollstandig! Ich selbst würde Sie nicht wiedererkennen!“

„Was bedeuten diese Worte?“ Die junge Lady sprach es äußerst überrascht von der Aufregung, in der sie den alten Herrn sah.

„Ach, Liebste, wenn Sie wollten!“

Er rief es, stehenbleibend.

„Wenn ich was wollte?“

Sie fragte es erstaunt und nun erklärte er ihr:

„Es handelt sich um ein gutes Werk, es gilt den Armen zu helfen, Barmherzigkeit zu üben. Ich habe nichts Bestimmtes gesagt, nein, bewahre. Ich habe nur angedeutet, daß ich eine ebenso vorzügliche Sängerin kenne wie die Prescilla. Da hat mich der Direktor am Arm gezerrt und gebeten und gefleht: Sei großmütig und hilf mir aus der Klemme! Ach, Mylady, und nun flehe ich Sie an, helfen Sie den Kindern, den armen, kleinen Kindern! Sie haben die Oper neulich abends so schön gesungen!“

„Sind Sie närrisch?“ rief die junge Frau lachend. „Ich soll die Partie übernehmen?“

Aber Lorenzo war nicht närrisch, er war nur etwas naiv im Alter geworden, und da er wußte, daß seine Schülerin die Fähigkeit dazu besaß, schenkte er ihm das einfachste von der Welt zu sein, die Prescilla durch Lady Walford zu ersetzen.

„Von einem vorzüglichen Orchester begleitet, singen zu können, muß allerdings ein außerordentliches Vergnügen sein,“ murmelte die junge Frau. „Aber ich habe keinen rechten Mut dazu!“

„Keinen Mut,“ rief Lorenzo, „keinen rechten Mut! Mit einer solchen Stimme wie der Ihrigen! Sie kennen die Oper so genau, daß Sie nicht einmal einer Probe bedürfen! Aber wir haben noch mehrere Tage Zeit zum Üben!“

Als Mary immer noch zögerte und darauf hinwies, wie peinlich es ihr sein würde, wenn die Blide des Publikums auf ihr ruhen, fuhr der alte Tenor beruhigend fort:

„Aber Sie sollen ja nicht als Lady Walford auftreten. Sie werden ein ganz anderes Aussehen haben und einen anderen Namen erhalten. Mein Neffe ist Coiffeur; er versteht sich prächtig auf das Kostümieren. Seines Schweigens bin ich ganz sicher.“

Und der alte Herr lief davon und holte seinen Figaro. Die schönen blonden Haare wurden unter schwarzen Locken verborgen, ihr Teint durch eine leichte Schminke gebräunt, und als Mary sich in dieser Verwandlung im Spiegel erblickte, erkannte sie sich selbst nicht wieder.

Es wurde mit dem Direktor alles abgemacht. Obwohl dieser großes Vertrauen zu seinem alten Freunde besaß, fürchtete er doch, daß letzterer das Talent der stellvertretenden Sängerin überschätze. Aber es blieb ihm keine Wahl, die Vorstellung mußte stattfinden, wenn nicht die immense Einnahme in Frage gestellt werden sollte.

Die Dame war jung und schön, das war schon immerhin etwas, aber nicht das hauptsächlichste. Der Direktor begleitete sie selbst nach dem Theater zur Probe. Mary zitterte ein wenig, und da Salviati merkte, daß sie noch gänzlich unwissend über die Gepflogenheiten auf den Brettern war, fragte er Lorenzo, wo die junge Dame bereits debütiert hätte.

Aber der Professor wich der Frage aus, und da sich inzwischen die mitwirkenden Künstler versammelt hatten, so kam es zu keinem weiteren Gespräch darüber.

„Das ist die Sängerin, die die Prescilla ersetzen soll!“ flüsterle man untereinander. „Wir werden ein schönes Fiasto erleben!“

Das Orchester präliederte, und Mary erbeute im ersten Augenblick; aber im nächsten hatte sie sich vollständig gefaßt. Jeder wartete mißtrauisch oder spöttisch auf die Probe ihres Könnens. Aber schon bei der ersten Strophe überraschte ihre reine volle Stimme von unergleichlichem Timbre, und das Erstaunen wuchs, als man die künstlerische Schulung, das fast geniale Feingefühl in der Auffassung erkannte. Nach dem ersten Akt schon war der Erfolg nicht mehr zweifelhaft. Die Mitwirkenden wurden von Bewunderung ergriffen, das Orchester applaudierte, und der Direktor rief strahlend vor Freude: „Ich bin gerettet!“

Bei der Generalprobe erwies sich der Erfolg gesichert. Das Gerücht, daß die Prescilla eine brillante Vertreterin

gefunden habe, hatte sich schon verbreitet; aber es wollte niemand recht daran glauben.

Im Publikum wurde viel darüber debattiert. Die Theaterblätter versicherten vergebens, daß die stellvertretende Sängerin ein Stern ersten Ranges sei.

„Eine Unbekannte,“ sagte man, „und noch ganz jung. Was soll man davon erwarten dürfen? Wir werden für unser schweres Geld einen Hereinfall erleben!“

Am Abend der Vorstellung war Lorenzo fieberhaft erregt; es duldete ihn kaum einen Augenblick an demselben Plage. Mary dagegen war sehr ruhig. Auf die Szene tretend und den Blick auf den splendid erleuchteten Saal werfend, glaubte sie in einem Feenmärchen zu leben. Kopf an Kopf saßen blumen- und diamantgeschmückte Damen in kostbaren Toiletten, ordensbesäte Herren in glänzenden Uniformen oder schwarzen Gesellschaftsanzügen vor ihr im Parkett und in den Logen. Jeder Blick im Hause war besetzt.

Sie begann zu singen und den Instrumenten zu antworten, ohne auf das abwartende Schweigen der Zuschauer zu achten, welche, über das Nichtauftreten der Prescilla verstimmt, die junge Sängerin bei ihrem Erscheinen mit keinem Zeichen willkommen heißen hatten.

Der sich immer mehr steigende Beifall machte Mary fast beflürzt, und ihre erste Bewegung war, zu fliehen, um sich den auf sie gerichteten Blicken zu entziehen. Aber an ihre Verkleidung denkend, gewann sie bald wieder ihre Kaltblütigkeit. Nach jedem Aktfluß erneuerte sich der Applaus, und die junge Künstlerin wurde wieder und immer wieder hervorgerufen. Kurz vor dem Fallen des Vorhanges hatte der Enthusiasmus den höchsten Grad erreicht, und eine Fülle von Blumen und Kränzen wurde auf die Bühne geworfen.

Ein prachtvolles Bukett von weißen Kamelien und Parmareillen war direkt vor Marys Füßen, die von den lebhaftesten Ovationen ganz verwirrt war, niedergefallen. Es war eins von den letzten, die geworfen wurden. Indem sie sich danach bückte, folgten ihre Augen der Richtung, von wo es geschleudert worden war. Es war ganz aus der Nähe der Bühne aus einer Orchesterloge gekommen, und dort bemerkte Mary einen großgewachsenen jungen Mann, der die Augen in leidenschaftlicher Bewunderung fest auf sie gerichtet hatte.

Der Vorhang wurde herabgelassen; aber er mußte sich noch dreimal wieder heben, ehe das Publikum sich zufrieden gab. Und jedesmal sah die junge Lady den Blick des vornehm aussehenden Mannes in der Loge mit sprechender Begeisterung auf sich ruhen.

Der unerwartete Erfolg der jungen Sängerin bildete am nächsten Tage das Hauptgespräch in Mailand. Das Geheimnisvolle ihrer Person erhöhte noch das Interesse für sie. Man wollte sie sehen und womöglich sprechen; aber niemand wußte ihre Adresse. Man fragte sich, woher diese bedeutende Künstlerin so plötzlich gekommen war, wo sie ihre für ihre Jugend erstaunliche Ausbildung erworben hatte. Die Tageszeitungen Mailands ergingen sich in langen Artikeln über die Stimme, die Schönheit, die Grazie der „Regina bella“, wie das tonangebende Blatt sie bezeichnete, da ihr eigentlicher Name unbekannt geblieben war.

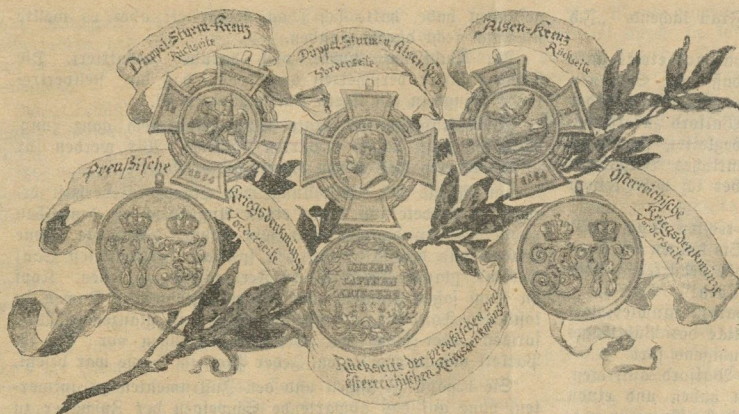
(Fortsetzung folgt.)

## Nr. 275.

Humoreste von Alwin Römer-Dresden.

„In der „Feierabendpost“ hatte eine Anzeige gestanden: „Witwer, Rentier, Kirchenrat, Mitte der Vierzig, sucht für die Leitung des Haushalts und die Erziehung seiner Kinder älteres wirtschaftliches Fräulein selbstlosen, sanften Charakters. Bei soliden, anspruchslosen Lebensgewohnheiten angenehme Altersversorgung. Offerten usw. usw.“ Ich würde mich entschieden melden, Natalie!“ rief Theobald Mollenbecher seiner Schwester, die mit einem

fäuerlichen Gesicht und zusammengekniffenen Lippen auf dem alten Nipsosja saß und mit spitzen Fingern an einem zwecklosen Biered von schreckhaften Dimensionen herumhäkelte. Er hatte nämlich die Absicht, sich demnächst noch, etwas verspätet, in den heiligen Ehestand zu begeben und fürchtete, daß seine altjungferlich-eigenwillige Schwester seiner jungen Frau die Herrschaft im Haushalt nicht ganz freiwillig abtreten würde. Und Natalie, die die Hoffnung auf einen



Denkmünzen für die Krieger des Feldzuges 1854.

herbstlichen Liebestraum noch immer nicht ganz aufgegeben hatte, und „Frau Kirchenrat“ für eine ganz passable Anrede hielt, setzte sich zurecht und schrieb.

Und nun hatte sie sich in ihr Schwarzseidenes geworfen, das einen fast zu würdigen Eindruck machte, den Hut mit der großen Straußenfeder auf die gut unterlegte kleidsame Frisur gesetzt und den Zug nach Herrlingstadt bestiegen, um sich dem zu erobernden Witwer, Mitte vierzig, vorzustellen.

Der Zustrom zu Bädern und Sommerfrischen war schon im Gange; deshalb war es nicht leicht, in dem D-Zuge einen Platz nach Wunsch zu finden. Die Abteile für Frauen zeigten sich in allen Fensterplätzen vergeben, und auf einen anderen reflektierte Natalie Molkendöber natürlich nicht. Schließlich entdeckte sie in einem Nichtraucherpuce einen merkwürdigerweise freigebliebenen Eckplatz an der großen Rußenscheibe.

Zwar bedeutete ihr einer der Insassen, daß auch dieser Platz schon belegt sei. Der Herr weile augenblicklich nur im Speisewagen. Indes kehrte sie sich nicht daran. Es wird schon ein Kavaliere sein, der dich nicht nötigen wird, aufzustehen, wenn er wirklich vor Herrlingstadt aus dem Speisewagen zurückkehren würde, dachte sie optimistisch.

Selbsterhlich machte sie es sich bequem, verstaute ihre Tasche im Reg, schob die Zeitungen des Abwesenden ein Stück weiter und musterte mit vornehmer Überlegenheit die Kupeegefährten.

Bei der nächsten Station drängten sich noch zwei reizlustige Gesellen in das Abteil trotz aller feindseligen Blicke, mit denen sie die Unverschämten spickte. Und gleich danach tauchte auch der Schlemmer auf, der das teure Diner heruntergegessen hatte und sich wohl gar ein Mittagsschläschen leisten wollte — auf ihrem Eckplatz! Nun, das würde er sich hoffentlich vergehen lassen, wenn er sah, daß jemand auf diesem Platze saß, dem man zart ent-

gegen zu kommen hatte. — Aber sie hatte sich bitter getäuscht. Es war kein Kavaliere. Trotz seines eleganten Äußeren, trotz der dicken goldenen Uhrkette und dem Brillantring am kleinen Finger.

„Ich glaube, meine Gnädigste, Sie sitzen auf meinem Platz!“ sagte er nach einem kurzen Rundblick. „Wenn Sie die Güte hätten . . .?“

Und dabei machte er eine Handbewegung, die seine Aufforderung ohne jedes Mißgefühl ergänzte.

„Der Platz war frei!“ entgegnete sie harthörig und rückte sich zurecht, als wenn sie ihn für das nächste Jahrzehnt ganz gewiß nicht aufgeben würde.

„Bitte, hier ist meine Platzkarte!“ sagte er kühl, und als sie noch immer nicht Miene machte, zu rücken, rief er sich den Schaffner. —

Natürlich hörte da aller Widerstand auf, obgleich sie gereizt war wie ein gehänselter Papagei. Eigentlich wollte sie sich ein anderes Kupee suchen. Aber das hätte wie Flucht ausgesehen vor diesem Banansen, der sich in seinem bequemen Eckplatz räkelte und seinem Gegenüber die Speisefolge mitteilte, für die er soeben „nur“ drei Mark zu erlegen gehabt hatte.

„Nein, sie blieb. Selbst als er weiter renommierete, daß auch der Sekt durchaus solbte notiert sei und dabei mit einem Champagnerpfropfen spielte, den er aus seiner Tassetasche selbstgefällig hervorgekratzt hatte.

Das war doch wirklich nur zum Belächeln.

„Ich sammle diese Dinger schon seit Jahren!“ erklärte er vergnügt dabei. „In meinem Zimmer habe ich eine Erker-



Vom deutsch-dänischen Kriege 1864: Sechs Jüskiere vom Brandenburgischen Inf.-Regt. Nr. 60 weisen den Angriff einer dänischen Kompagnie zurück.





Zur Erinnerung an den deutsch-dänischen Krieg 1864.

(Hierzu 4 Abbildungen.)

Fünzig Jahre sind seit dem deutsch-dänischen Kriege verfloßen, der die Loslösung der Herzogtümer Schleswig und Holstein zur Folge hatte. Die Gewaltherrschaft der Dänen in den Herzogtümern hatte schließlich Preußen und Oesterreich veranlaßt mit Waffengewalt einzuschreiten, nachdem friedliche Verständigungen ohne Erfolg gewesen waren. Nach dem Einfall der Oesterreicher und Preußen Ende Januar, zogen sich die Dänen nach mehreren Treffen in die überaus stark besetzten Düppeler Schanzen und nach Jütland zurück. Die Preußen standen bereits in der ersten Hälfte des Februar vor der Befestigungslinie der Düppeler Schanzen, doch gewann der Oberbefehlshaber Prinz Friedrich Karl bald die Überzeugung, daß die Befestigungen nur durch eine regelrechte Belagerung genommen werden könnten. Da für den Augenblick das erforderliche Geschütz mangelte, so konnte die erste Parallele erst am 28. März eröffnet werden, worauf nach Vollendung der dritten Hauptparallele die Erstürmung der Schanzen am 18. April, morgens 10 Uhr, überraschend schnell und glänzlich vor sich ging. Die Preußen verloren 1100 Mann und 70 Offiziere. Darauf wurde Jütland bis zum Limfjord besetzt; Friedericia



Nächtliche Eroberung der Insel Fehmarn, wobei die Dänen vollständig überrascht wurden.

räumten die Dänen ohne Schwertschlag. Obwohl die Einnahme der Düppeler Schanzen, die glänzendste Schladientat der Preußen im 64. er Feldzuge, die Dänen zur Nachgiebigkeit hätte veranlassen sollen, so waren sie doch immer noch auf hohem Pferde und wiesen auf einer zusammenberufenen Konferenz in London alle berechtigten Vorschläge zurück, worauf der Krieg seinen Fortlauf nahm und erst ihre völlige Unterwerfung den Feldzug beendete, der ihnen den Verlust der Herzogtümer Schleswig und Holstein brachte.



Die Erstürmung der Düppeler Schanzen am 18. April 1864.

portiere. Da kommen sie sozusagen als Franzen dran. Sieht famos aus und beweist, wie man gelebt hat! Das ist Nummer 275! Alle kann man sie ja nicht mitnehmen. Sonst wären's schon ein ganz Teil mehr!"

Der andere machte ein sehr respektvolles Gesicht. Er war offenbar in einer weniger einträglichen Stellung und beneidete den Genüßling um seine Renommier-Portiere sehr.

Fräulein Molkensbecher schürzte die Lippen, voll Verachtung und schloß die Augen. Der ungalante Nachbar musterte sie währenddessen nicht gerade wohlwollend.

„Hören Sie mal, Fräulein,“ sagte er plötzlich, „nehmen Sie mal Ihre Hutnadel aus dem Haar, so lange Sie hier drin sitzen! Das ist lebensgefährlich. Und zwee Dogen habe ich bloß!“

Da fuhr sie auf wie eine beleidigte Königin.

„Belästigen Sie mich nicht, mein Herr! Meine Hutnadel geht Sie gar nichts an!“ zischte sie wütend.

„Es steht aber im Eisenbahnreglement, daß . . .“

„Wollen Sie nicht wieder den Schaffner rufen?“ unterbrach sie ihn höhnisch.

Andere mischten sich in den Streit: Der Herr habe recht. Es sei wirklich verboten, die langen Hutnadeln ohne Sicherung zu tragen. Sie blieb hartnäckig und ließ sich nicht belehren. Dann verstummte die Debatte. Der Störenfried mochte es wohl selbst für kindisch halten, den Schaffner schon wieder zu zitieren.

Sie schloß die Augen von neuem. Und der Zug sang im Rollen seine eintönige Melodie weiter. Es war kein Wunder, daß aus dem erheuchelten Schlaf langsam ein echter wurde.

Plötzlich weckte sie ein heftiger Ruck. Die Lokomotive pfiß wie besessen. Die Schaffner schrien: „Herrlingstadt“. Sie schrak empor und merkte mit einiger Beklemmung, daß sie ihrem verabscheuten Widerpart im Schlummern etwas zu nahe gerückt war und ihn mit ihrem Hutrande zweifellos belästigt haben mußte.

Aber wenn sie auch die Absicht gehabt hätte, ihn ein Wort der Entschuldigung zu gönnen: es mangelte dazu wirklich an Zeit. Sie mußte sich beeilen, auszufsteigen, wenn sie nicht eine Station weiter mitgenommen werden wollte.

Hastig griff sie nach ihrem Reisegepäck und verließ, ohne von den Tinsassen des Kupees noch Notiz zu nehmen, hoheitsvoll den Zug.

Daß man ein wenig ironisch hinter ihr drein lachte, glaubte sie noch zu hören. Aber sie warf den Kopf zurück. Was gingen die Bananen sie an? Ordentlich stolz kam sie sich vor, in der Hutnadelfrage so unverbindlich wie möglich gewesen zu sein. In diesem einen Punkte hatte sie sich wenigstens nicht unterliegen lassen. Und das erfüllte sie mit stolzer Genugtuung, wenn sie auch den Eckplatz hatte räumen müssen! . . .

Eine Viertelstunde später zog sie die Glode an der Gartenpforte einer sehr verlodenden Villa, die dem Rentier und Kirchenrat gehörte. Freudig klopfte ihr das Herz beim Anblick dieser behaglichen Stätte. Hier blieb sie. Das war ausgemacht. Hier legte sie den Grundstein zu einem späten, aber um so gebiegeneren Eheglück. Sie wollte den wackeren Witwer schon begaubern!

Mit ihrer sanftesten Miene, ihrem bescheidensten Gebaren, ihren artigen Worten, trat sie vor ihn hin. Er war auch anfänglich von ihrem zur Schau getragenen Wesen recht angenehm berührt, besprach die verschiedensten Wirtschafts- und Erziehungsangelegenheiten, erkundigte sich nach ihren Gehaltsansprüchen und fand sie akzeptabel, bis er plötzlich ganz deutlich einem ihr unbegreiflichen Gegeneinflusse unter-

lag, nachdem er eine ganze Weile erst verblüfft, nachher mit einem stillen Mißbilligen in der Miene, auf ihren Hut gestarrt hatte . . .

Ziemlich reserviert bekam sie ihren Abschied. Er würde ihr schreiben, wenn sich das Engagement einer schon vor ihr dagewesenen, sehr gut empfohlenen Dame etwa zerschlagen sollte. Sein Gesicht hellte sich nicht wieder auf, obwohl er sie bis an die Gartenpforte geleitete. Es behielt den seltsamen Ausdruck leisen Befremdens, zurückgehaltener Mißbilligung.

„Du hättest dir doch eine Schutzhülle für deine alberne Hutnadel kaufen sollen!“ kalkuliert sie in ärgerlicher Beflommenheit. „Vielleicht hat er Anstoß an der herausragenden Spitze genommen! Männer sind ja unberechenbar! Oder ob ihm die Straußene Feder zu flott erschienen ist? . . . Jedenfalls war es ein eingebildeter alter Philister, der es gar nicht verdient, daß man sich für ihn opfert!“

Dennoch fuhr sie mit einer nagenden Enttäuschung im Herzen heim. Nicht einmal eine Tasse Kaffee als Erfrischung gönnte sie sich in Herrlingstadt, das in ihren Augen tief gesunken erschien und fortan nur noch als „ganz treuloses Nest“ verächtliche Erwähnung fand.

Als sie daheim die Wohnung betrat, erhob sich ihr Bruder gespannt von seinem Schreibtisch, an dem er gerade wieder eine Epistel verfaßte. Einen Liebesbrief natürlich an das junge Gänschen, mit dem sie künftig hier um die Herrschaft zu ringen haben würde. Ihr Groll wurde durch die Beobachtung nicht geringer.

„Na,“ erkundigte sich Theobald, die Schwester eindringlich musternd, „du scheinst Glück gehabt zu haben? Ist er ein netter Mensch, dieser Kirchenrat?“

„Ein Idiot ist er! Ein bornierter Affe, der mir im Mondschein begegnen kann! Schade um das schöne Bahngeld!“ wettete sie.

„So, so! . . . Und ich dachte, weil du so vergnügt aussehst . . .“

„Ich? Vergnügt? Du bist wohl nicht gescheit!“ rief sie immer wütender werdend.

„Aber reg' dich doch nicht auf, Natalie! Es machte wirklich den Eindruck. Dein fideles Hutnadelgeschluß läßt alles andere eher vermuten, als daß du verärgert zurückkommst!“

„Mein — fideles — Hutnadelgeschluß?“ jappste sie entsetzt und fuhr sofort mit beiden Händen zum Kopf hinauf, um des ungeahnten Schmuckes habhaft zu werden.

Und da hatte sie dann die Bescherung und wußte plötzlich, weshalb der Herr Kirchenrat auf einmal so kalt und reserviert geworden war, nachdem er sie eigentlich schon halb und halb engagiert hatte, und von ihr auf keine Heiratsmöglichkeit nicht ungünstig abtariert worden war.

An ihrer Hutnadelspitze steckte nämlich ein ziemlich umfangreiches, knolliges Etwas, das sich bei zornbebender Betrachtung als ein schöner goldköpfiger Champagnerpropfen mit dem Korkbrand „Hendel“ darauf erwies.

An diesem „Hendel“ hatte der Korb gelesen, den der Herr Kirchenrat ihr abshwenkend gegeben. Denn „ein wirtschaftliches Fräulein, sanften, selbstlosen Charakters mit soliden, anspruchslosen Lebensgewohnheiten“ sichert ihre Hutnadel natürlich nun und nimmer mit Sekstöpfelein . . .

„So eine Gemeinheit!“ entrang es sich voll Entrüstung ihren verkniffenen Lippen, und inatimig schleuderte sie den 275. Beweis des Wohllebens eines Menschen in die Ecke, der ihr fortan als der Inbegriff aller Selbstsucht, Bosheit und Prokerei galt und dessen Namen und Adresse sie nur leider nicht kannte, um ihm ihre Ansicht über seine herrlichen Charaktereigenschaften schriftlich geben zu können. . . .

Aber bei ihrem nächsten Ausgang kaufte sie sich doch eine neue Schutzhülle für ihre Hutnadel!



Nach der Reichtum ist eine Kraft  
So gut wie Weisheit und Stärke,  
Kann werden nicht minder ehrenhaft  
Verwendet zum Menschheitswerte.

## Fürs Haus.

Wer in seinem Herzen Menschenwürde,  
Allgemeine Menschentiebe trägt,  
Unterliegt nie der schweren Bürde,  
Die den Schwächling tief zu Boden schlägt.

### Mohenspruch.

Der Mutter Strenge kann sehr wohl  
Mit Innigkeit verbunden sein;  
Sie muß sich nur — treu deutscher Art! —  
Beständig ihrem Kinde weh'n:  
Die sanfte Quelle schleift zuletzt  
Den allerhärtesten Kieselstein.

Otto Fromber.

### Die Frühjahrsreinigung.

Von D. Thein.

Die größte Hausreinigung wird meistens im Frühjahr vorgenommen, denn die liebe Sonne dringt in alle Ecken und Schlupfwinkel hinein und bringt unfehlbar ans Licht, was sich im Winterdunkel noch vor dem Auge der Hausfrau verdeckt haben mag. Im Lenz arbeitet es sich auch leichter; die Tage sind länger geworden, das Sonnenlicht beleuchtet und erwärmt schon die Räume derart, daß man ungehindert darin arbeiten kann. Eine Hausfrau, die einen, wenn auch noch so kleinen, Garten oder auch nur einen Rasenstück ihr eigen nennt, ist bei dem Großreinemachen viel besser daran, als ihre Mitschwester, die nur etwa auf eine Etage beschränkt ist und doch auch natürlich gern alles wieder in besten Stand setzen will. Wie angenehm ist es z. B. für erlere, sämtliche Betten im Frühjahrswinde im Garten gehörig lüften zu können, um sie am späten Nachmittag wieder in die reingemachten Schlafträume zu schaffen. Die Bettgestelle wurden beim Staubwischen besonders gründlich vorgenommen und danach mit einem weichen Lappen nachpoliert, der in eine Mischung von zwei Eiter Wasser und einem Schüssel voll Salmiatgeist getaucht und oftmals ausgedrückt worden war. Alle anderen polierten Möbel können auf diese Art ebenfalls wie neu aussehend gemacht werden, wenn sie dann noch am folgenden Tage mit einem Gemisch von Leinöl und Weingeist tüchtig nachgerieben werden (halb und halb).

Um Tische, Schränke und Stühle aufzufrischen, reinigt man sie von jedem Staubpartikeln und reibt sie danach mit einem weichen Lappen mit Wasser und tosendem Essig zu gleichen Teilen nach.

Die Petroleum die Wäsche zart und sehr weiß macht, so leistet es auch beim Scheuern von ölgestrichenen Fußböden gute Dienste. Man leht dem warmen Scheuerwasser etwas Petroleum hinzu, bearbeitet den gefirhtenen Boden tüchtig mit Seife und Bürste und vergißt das Abspülen mit lauberm Wasser ebensowenig, wie das Nachtroden mit weichem Tuche. „Das Ende wird das Werk krönen,“ jagt der Franzose. Ein ausgezeichnetes Fleckwasser, welches Fiede von Öl, Talg, Wagenfett, Harz, Stearin und Wachs entfernt, besteht aus einer Mischung von 8 Gramm reinem Benzin und 250 Gramm starkem Weingeist, dem nach gutem Vermischen noch 80 Gramm Salmiatgeist hinzugefügt wird. Vor jedesmaligem Gebrauch ist die Flasche gut zu schütteln.

Weißlackierte Türen werden nach sorgfältigem Staubwischen von unten auf mit einer weichen Bürste bearbeitet, die in eine Mischung von Schlemmkreide und Milch (Vollmilch) getaucht ist. Man muß strichweise und immer von der unteren Leiste ausgehend bürsten und sofort mit ganz

weichem Leinenbausch nachreiben, wenn häßliche Streifen vermieden werden sollen. Die Tapeten werden ebenfalls strichweise mit altem Weißbrot abgerieben, wobei die ohne Kruste anzuwendenden Scheibchen sehr oft erneuert werden müssen. Die tapezierte Zimmerbede wird, unter Beobachtung größter Vorsicht beim Aufsteller der Leiter, ebenso behandelt.

Die Fußleisten werden mit lauwarmem Seifenwasser, dem etwas Soda hinzugefügt ist, stark geschauert und mit klarem Wasser nachgespült.

Die Fenster werden abgestäubt und in allen Ecken sorgfältig ausgewischt, dann ordentlich abgeseift und schließlich sind die Scheiben mit Seidenpapier oder Lederlappen zu putzen, was jedoch nicht bei darauffolgendem Sonnenlicht geschehen darf, weil sie sonst ganz streifig erscheinen. Etwalge Kalkspritzer sind mit sehr scharfem Essig zu entfernen. Bei gefrorenen Fensterscheiben genügt es, sie mit einem in Salzwasser getauchten Schwamm zu bestreichen, um sie gleich eisfrei zu haben.

Vergoldete Spiegelrahmen soll man nicht viel reiben, sondern nur mit weichem Tuch abwischen. Fliegenschmug entfernt man leicht durch vorläufiges Betupfen mit einer durchgeschnittenen Zwiebel oder mit Salmiatgeist, der tropfenweise verrieben wird.

### Zum Schulanfang.

Von A. Otten.

„Vorsicht ist zu allen Dingen gut,“ ein Wort, das manchen Eltern zur Warnung gesagt sein soll, die ihr Kind gern so früh wie nur möglich in die Schule schiden; einmal, um der Beaufsichtigung des kleinen Wildfanges überhoben zu sein und wenigstens während der Schulstunden seinem ewigen Fragen aus dem Wege zu gehen; dann aber auch von eittem Wünsche herrührend, mit dem Wissen und Können ihres kleinen Sprößlings zu paradien. Er soll und muß lernen und nur immer lernen, damit die lieben Eltern mit seinen Errungenschaften im Bekanntentriebe prahlen können. Wöchten sie aber nur einmal darüber nachdenken, wie sehr dem Kinde durch das hete Antreiben geschadet wird. Wenn sie auch noch so gut für seine körperliche Gesundheit sorgen, so wird die angewandte Sorgfalt zunichte gemacht durch eine zu große Anstrengung des immerhin noch sehr schwachen, kindlichen Gehirns. Die geistige Gesundheit geht unfehlbar über kurz oder lang zugrunde, wenn nicht Maß beim Lernen gehalten wird. Die Gefahr der zu frühen Belastung des Gehirns liegt sehr nahe, wenn man ein aufgewecktes, lebhaftes Interesse zeigendes Kind vor sich hat. Dann aber gerade sollen Eltern und Erzieher eher darauf bedacht sein, der Wisbegierde enge Schranken zu setzen, als daß sie stolz darauf sind, ein ungewöhnlich begabtes Kind in ungläublich kurzer Zeit zu fördern. Es darf nicht zu früh mit dem Lernen begonnen werden. Der normale Schulanfang ist die richtige Zeit. Alle Lehrer ziehen beim Anfang ein Kind, das nichts vom Lesen und Schreiben versteht, dem vorgeschrittenen vor.

### Für die Küche.

**Schnittlauchsauc.** Man bereite eine hochgelbe Eindrinne, fülle Fleischbrühe zu und toche eine jämige Sauce. Zuletzt gibt man fein gewiegten Schnittlauch zu und läßt diesen in der Sauce mit ziehen, nicht tochen. Genau so kann man Dillsauce bereiten; es empfiehlt sich dann nur, die Ein-

brenne hell zu lassen und nach Belieben einige Löffel frische Sahne hinzuzufügen.

**Rhabarberblätter** ergeben ein angenehmes, spinatähnliches Gemüse. Man nehme aber nicht die größten Blätter dazu, sondern die zarten, jungen. Besonders schmackhaft wird das Gemüse, wenn ein paar Hände voll englische Sauerampfer oder Melde mitgekocht werden. Im übrigen ist die Bereitung wie bei Spinat.

**Rhabarbertuchen.** Ein guter Defentieg wird dünn ausgerollt und, wenn er aufgegangen ist, mit Butter bestrichen. Dann belegt man den Teig sehr dicht mit geschälten und zerschnittenen Rhabarberblättern und gibt zuletzt auf einen gewöhnlichen Blechtuchen folgenden Guß: 1 Liter Milch und so viel Grieß, als zu einem gleichmässigen Brei nötig ist, werden miteinander gekocht, nach dem Erkalten gibt man ½ Liter saure Sahne, 2 bis 3 Eier und eine Handvoll geschälte und gestiftelte Mandeln. Diese Mischung wird über den Rhabarbertuchen getan, der, damit der Guß nicht herunterläuft, einen breiten Teigrand erhalten muß. Der Kuchen erfordert beim Baden gute Oberfläche.

**Tauben mit Spargeln.** Fleischige, junge Tauben werden gerupft, gut ausgenommen und in Viertel geteilt. Dann schikt man Butter und Mehl hochgelb und gibt so viel tochendes Wasser hinzu, als für eine jämige Sauce erforderlich ist. Unter gehörigem Quirlen muß diese Sauce gut gelähen, glatt tochen, dann kommen die Taubenviertel hinein, die auf langsamem Feuer weich tochen müssen. Inzwischen hat man Suppenpargel geschält, zerschnitten und in wenig Wasser weich gekocht, desgleichen Morcheln, die aber zuvor sehr gut gewaschen werden müssen. Wenn das Gericht für eine zahlreiche Familie reichen soll, so können noch kleine Kirschen hinzugegeben werden. Man bereitet sie aus einem klüssigen Griechbrei (½ Liter Milch, ½ Tasse Grieß), 3 bis 4 Eiern und dem nötigen Semmelmehl.

### Hauswirtschaft.

**Leinen,** das zu Bettwäsche verarbeitet werden soll, näht sich besser, wenn es vor dem Bearbeiten einmal durchgewaschen und auf dem Rasen getrocknet ist. Besonders beim Anfertigen von Bettlaken ist dies zu beachten. Am Leinen gerade schneiden zu können, muß ein Faden ausgezogen werden, damit die Richtlinie des Schnittes gerade bleibt. Leinen-Bettwäsche hält länger rein, als die aus Baumwollentoff. Die Behauptung, daß sie ungezund sei, ist längst widerlegt. Sie ist im Gegenteil ein Labial für Fieberkrante, da sie nicht reibt und bitt, sondern küßt. Sie ist allerdings bedeutend teurer.

### Erprobtes.

**Behandlung der Kosherde.** An den Herden wird wohl sehr viel an den Außenseiten gepuht und gewischt, aber die Innenreinigung wird ganz übersehen, und doch ist sie die Hauptsache. Soll der Herd gut brennen, so ist es nötig, ihn jede Woche zweimal mit einem Handfeger innen von Ruß und Flugasche zu reinigen. Weil die Zugluft aus der Feuerung über horizontale Flächen streicht, ehe sie das Ofenrohr erreicht, bleibt alle mitgenommene Asche, Ruß usw. dort sitzen und beeinträchtigt die Lebendigkeit des Feuers.

Um das Verstopfen des Ausgusses zu verhindern, lege man einen Lannenzweig auf die Lächer. Derselbe hält fettige und verstopfende Bestandteile des Stülwassers auf und muß ab und zu erneuert werden.

# Humor und Rätsel.

Begrüßbild.



Jetzt kommt schon's Bier und mein Bruder, der Schlanke, ist noch nicht da! Komisch! Aha, da ist er!

Er hat's gelernt. Brown: „Sie scheinen jetzt mit der Kochkunst Ihrer Frau mehr zufrieden zu sein, als früher. Sie hat inzwischen wohl viel gelernt?“ — Smith: „Nein, sie nicht, aber ich!“

Das Amt der Geschworenen. Sag mal, Papa, was ist eigentlich eine Geschworenen-Jury?“ — „Das ist eine Anzahl Männer, die zusammengesetzt sind, um herauszutragen, wer der beste Rechtsanwalt ist.“

Nutzen der Presse. Einbrecher (zum Kollegen): „Du, Edi, da lef' ich eben, der Bankier Mayer hat Pleite gemacht. Da siehst du, wie notwendig es für uns ist, Zeitungen zu lesen. Bei dem wollen wir doch gerade heute nacht einbrechen!“

Noch nicht nötig. Hausherrin zur schwarzen Dienerin: „Jane, haben Sie denn den Fischen leghin frisches Wasser gegeben?“ — Jane: „Nein, Madame, sie haben ja das Wasser noch nicht ausgetrunken, das ich ihnen im vorigen Monat gegeben habe.“

Bester Beweis. Mary: „Glaubst du, daß sie sich lieben?“ — Mazie: „Unbedingt; sie hört zu, wenn er eine Fußballpartie beschreißt, und er hört zu, wenn sie von einer Toilette erzählt.“

Methodisch. Mrs. Newrods: „Am Gottes willen, morgen müssen wir Paris verlassen, und wir sind im Führer erst auf Seite 19!“ — Mr. Newrods: „Streich die Stelle an; nächstes Jahr gehen wir auf Seite 20 weiter.“

Schulkameraden. Gefängnisdirektor: „Müssen wir uns hier wiedersehen, Müller? Das hätte ich nicht gedacht!“ — Sträfling: „Ich auch nicht! Sie wollten immer so hoch hinaus!“

Gute Schule. „Also aus dem Dienst willst du, Anton? Ein Zigarrengeschäft willst du aufmachen, ja, hast du denn Geld?“ — „Ich fange auf Kredit an. Ich war jetzt fünfzehn Jahre in den feinsten Häusern; da hab' ich das gelernt.“

Horch auf den Klang des . . . Töff-Töff. „Nun, wie ging's, ist sie gleich erschienen, als Sie ihr mit Ihrer Mandoline eine Serenade brachten?“ — „Nein, aber da kam ein anderer und tutele ihr was mit seiner Autohupe, und da war sie gleich draufhin.“

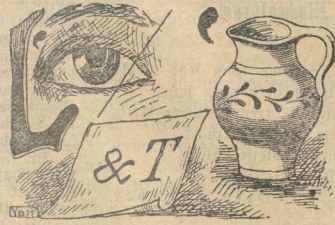
Wie meint er's? „Dein Kaffiererposten ist doch ein guter Lebensberuf?“ — Kaffierer: „Nein, nur ein Durchgangsbberuf!“

Heimgesahl. Ein Junge, der einen Herrn um etwas anzusprechen wollte, stellte sich an der Straßenecke auf, nahm seinen Hut ab, hielt ihn dem Herrn hin und bat um einige Cents. „Geld?“ sagte der Herr entrückt, „du solltest lieber um gute Manieren bitten, als um Geld!“ — „Ich bat,“ erwiderte der Junge bescheiden, „darum, wovon ich dachte, Sie hätten am meisten.“

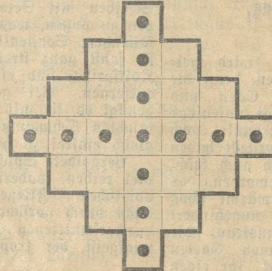
Benutzte Pause. A.: „Hat der Vorsitzende bei der gestrigen Festlichkeit auch wieder eine so langweilige Rede gehalten?“ — B.: „Ja. Zum Glück bekam er aber, nachdem er schon eine halbe Stunde gesprochen hatte, einen Hustenanfall — da haben wir schnelligt angefangen zu tanzen.“

Ein guter Rechtsanwalt. Richter: „Angeklagter, gestehen Sie Ihre Tat ein?“ — „Nein, die Rede meines Verteidigers hat mich ganz und gar von meiner Schuldlosigkeit überzeugt!“

Bilderrätsel.



Diamanträtsel.



Strom in Afrika.

Farbe.

Kostbarer Schmuck.

Wirtschaftsgebäude.

Nebenfluß der Donau.

Die Buchstaben AAAA, B, DD, III, LL, M, NNNN, R, S, TT, U sind in die Felder vorstehender Figur derart einzutragen, daß die mittlere senkrechte Reihe gleichlautend mit der mittlsten wagerechten ist und die wagerechten Reihen Wörter von der beigelegten Bedeutung bilden.

Worträtsel.

Hoch hatte ich das Erste,  
Ich fühl's, ich bin ein Zweiter.  
So sprach der Junker Hans,  
Und wenn ich erst Soldat bin,  
Da wird's nicht lange dauern,  
Bin ich das Wort auch ganz.

Gleichklang.

Was sie z, das ist jederzeit  
Für unsere Damen von Wichtigkeit.  
Wer redlich tut, was seine Pflicht,  
Dem kann nichts z ein neidischer Wicht.

Silbentesträtsel.

Reißschriff, Kanone, Reißender, Angeld, Wohnung,  
Edelsteine, Hauswirt, Nahrung, Arme.

Es ist ein bekanntes Sprichwort zu suchen, dessen einzelne Silben versteckt sind in den vorstehenden Wörtern, ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung.

## Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Rätselsprung.

Dein Glück, es ist so selten echt,  
Und wird dich oft bedören,  
Der Schmerz verleiht dir erst ein Recht,  
Dem Leben zu gehören.

Bilderrätsel, Benedictiner.

Pogograph. Zone, Zote, Zofe.

Geheimschrift.

Für niedre Seelen gibt es nichts Erhabenes.  
(Schlüssel: Die Zahlen vor jedem Wort deuten an, welche Buchstaben zu streichen sind.)

Gedruckt und herausgegeben von Paul Scheiters Erben, Geellsch. m. b. S., Hofbuchdruckerei, Leipzig, Verantw. Redakteur: Paul Scheitler, Leipzig.

